

Projekt Nr. 111:

4. Rang | 4. Preis

LOWER DECK

Architektur:

Koni Hürlimann Architekt

Untermüli 1, 6300 Zug

Verantwortlich: Koni Hürlimann

Landschaftsarchitektur:

Benedikt Stähli

Neumatt 1, 6330 Cham

Kunst:

Bob Gramsma

Turmstrasse 5, 8952 Schlieren

Das Projekt «LOWER DECK» besetzt selbstbewusst und raumgreifend die Stelle des bestehenden Pavillons und dominiert damit als weithin sichtbares Wahrzeichen den gesamten Liegebereich. Tangential anschliessende Wege stehen im Widerspruch zur angedachten Geländemodulation und betten das Gebäude wenig sinnvoll in die Umgebung ein. Insgesamt wirkt der Ersatzneubau im Verhältnis zum geforderten Raumprogramm überraschend voluminös und wuchtig, was durch die Ausbildung der Senke zusätzlich verstärkt wird. Die grossflächig geschlossenen, massiven Fassaden zur Liegewiese hin erzeugen eine unattraktive Rückseite zwischen Pavillon und Garderoben.

Das Gebäude selbst baut auf einem einfachen, durchaus bekannten und räumlich spannungsvollen Prinzip auf: Das weit ausladende Dach ist auf vier Gebäudekörper abgestellt, welche die dienenden Räume aufnehmen. Dazwischen liegen Küche und Gästebereich in offener Raumfolge. Mit einfachen Mitteln entstehen so interessante Ausblicke für den Innenraum, die erhoffte Durchlässigkeit und Transparenz für die Gesamterscheinung bleiben jedoch aus. Auch mangelt es an der schlüssigen Weiterentwicklung auf konstruktiver Ebene, die Aussagen zur «durchsichtigen Membranhaut» des lichtdurchfluteten Dachs oder der Integration der mächtigen Faltschiebeläden in die Fassade bleiben maximal schematisch. Ob der abstrakt-archaische Ausdruck des Pavillons – mehr Objekt als Gebäude – nach einer detaillierteren Bearbeitung noch erhalten werden könnte, ist zu bezweifeln. Mit dem gewählten Grundrissprinzip werden die Anforderungen des Programms gut erfüllt. Kleinere Mängel im betrieblichen Ablauf sind zu nennen, wie z.B. Lagerflächen als Durchgangsraum oder die fehlende Konzentration von Küche, Kiosk und Kasse, die jedoch durch unwesentliche Anpassungen zu lösen wären.

Die künstlerische Intervention konzentriert sich konsequent auf den zu erstellenden Pavillon. Dessen Dach mutiert durch zwei «Objekte» gedanklich gleichsam zum «upper deck». Vorgesehen sind je zwei übergrosse parallele Handläufe an der Ost- bzw. Westseite des Gebäudes, die visuell von der Wiese auf das Dach des Pavillons führen. Trotz ihrer deutlich überdimensionierten Form erinnern sie an einen Treppenaufgang auf ein Badefloss bzw. einen Sprungturm, nur dass zum Besteigen die notwendigen Sprossen fehlen. Damit entziehen sich die Objekte nicht nur von ihrer Dimension her, listig der potenziellen Funktion. Gedanklich allerdings verbindet sich der minimale Eingriff am Neubau mit den bereits real vorhandenen Treppen und Leitern auf Sprungtürme und hölzerne Liegeflächen im Wasser, wie sie im Strandbad zu finden sind. Unvermittelt wird durch die



Visualisierung

Handläufe die Architektur selbst zum gestrandeten Floss. Die in ihrer Grundanlage an sich einfache Intervention erzeugt ein durchaus raffiniertes Spiel gedanklicher Verschiebungen zwischen unterschiedlichen Dimensionen, zwischen Funktion und Funktionslosigkeit und letztlich auch zwischen künstlerischen und realen Dingen. Dabei erweist sich die Intervention bei aller formalen Klarheit als durchaus subversiv, denn ganz nebenbei wird hier der Begriff «Kunst am Bau» geradezu buchstäblich physisch Realität.

Die Zielkosten werden bei diesem Projekt eingehalten.

Die Verfassenden schöpfen damit das Potenzial des vorliegenden Verfahrens voll aus und leisten einen bemerkenswerten Beitrag zur gesamten Diskussion. Die Analogie von Haus und Floss schafft jedoch grosse formale Zwänge, denen sich die Architektur nicht ganz unbeschadet unterordnet.